



INSTITUT FÜR  
INTERDISZIPLINÄRE  
FORSCHUNG

Forschungsstätte der  
Evangelischen  
Studiengemeinschaft

# F·E·S·T NEWSLETTER

GELEITWORT zur **Ausgabe Januar 2024**

## Wie können wir hoffen?

„Das Ende ist nah!“ verkünden die einen so, die anderen anders – manche mit neuer Lust an der Apokalyptik, manche mit Sorge und Angst. Klimawandel und die globalen Konflikte, auch die nationalen und regionalen, können solche Sorgen leider nur zu sehr befeuern. Die Welt brennt, und selbst in den Kirchen wird es gelegentlich konfliktiver und aggressiver als wünschenswert. Die neue Mitgliedschaftsstudie bietet da auch keine beruhigenden Prognosen. Immer weniger Zeit und Raum, weniger Geld und Gemeinschaft für das, was so nötig wie zu hoffen ist.

Angesichts der vielen kleinen oder großen Weltuntergangssängste sei an eine theologische Unterscheidung erinnert, an die von Apokalyptik, Gnosis, Eschatologie und Messianik:

- Das Ende ist *nah*, die Welt geht zu Ende. Dann hofft man in überspannter Erwartung auf das ersehnte oder gefürchtete Ende der alten Welt: Apokalyptik.
- Das Ende *bleibt aus*, und die Sehnsucht nach einer ganz neuen Welt wird enttäuscht. Dann hofft man in wütender Weise und dualisiert Freund und Feind, phantasiert das Diesseits als böse und das Eigentliche als jenseitig: Gnosis.
- Das Ende *ist da* – als Anfang des Kommenden. Die Zeit *dehnt* sich und dauert gnädigerweise. Dann hofft man gespannt *in* der Welt auf ihre Vollendung: Eschatologie.
- Das Ende *steht aus* und es bleibt noch Zeit: die Zeit, die bleibt, für das, was leise kommt. Dann hofft man geduldig und wartet auf die Ankunft (oder Wiederkunft) des Messias: Messianik.

Falls Apokalyptik derzeit Konjunktur hätte oder gar schon die Gnosis, sollte man beiden ins Angesicht widerstehen. Dafür bedarf es umso mehr einer Erinnerung an die vorzüglichen Alternativen dazu: Eschatologie und Messianik lassen Raum zum Hoffen, zum Leben, zum Miteinander und Füreinander. So dürfen wir hoffen und sollten es auch wagen, allen Unkenrufen zum Trotz, zum *freudigen* Trotz.

Prof. Dr. Philipp Stoellger



SCHLAGWORT

## Das Leid mit der „Moralisierung“

Der Begriff der Moralisierung ist in der Öffentlichkeit zu einem Schlagwort avanciert. Wo es auftaucht, handelt es sich meistens um Kontroversen über „heiße Eisen“. In der Flüchtlingsdebatte wurde es mobilisiert, in Debatten um industrielle Tierhaltung und in den Kontroversen über die angemessenen Reaktionen auf den Klimawandel ebenso – um nur wenige Beispiele zu nennen.

In der Regel umfasst die Verwendung des Schlagworts zwei Aspekte: Zum einen attestiert es den „Moralisierern“ die moralische Bewertung oder Überbewertung von vermeintlich moralisch indifferenten oder nicht primär moralischen Sachverhalten. Dies ist insofern konfliktthaltig, als sich über die Frage, was wie moralisch relevant ist, lange streiten lässt. Allerdings ist der Vorwurf, das Gespräch auf Moralfragen zu verengen, relativ harmlos, weil dem „Moralisierer“ allenfalls ein Bruch mit den Gepflogenheiten der Konversation und des geselligen Miteinanders vorgeworfen wird: Stets führe er das Gespräch auf die Bahnen von entweder gut oder böse, falsch bzw. schlecht, anstatt einmal „fünf gerade sein zu lassen“.

Eine größere gesellschaftspolitische Brisanz hat das Schlagwort, wenn den „Moralisierern“ die moralische Abwertung Andersdenkender unterstellt wird: Statt um die inhaltliche Auseinandersetzung gehe es, so der Vorwurf, um die Abwer-

>>>>> Fortsetzung nächste Seite